

IN MEMORIAM LAJOS ELEKES

(1914 – 1982)

Lajos Elekes, dem es niemand absprechen kann, daß er auch unabhängig von seinen Titeln und Würden eine der bestimmenden Persönlichkeiten der ungarischen Geschichtswissenschaft der letzten Jahrzehnte war, ist auf dem Wege aller Sterblichen dahingefahren. Er starb so, wie er gelebt hatte: zurückgezogen, ohne Aufsehen, die Sorgen des Alltags verachtend – körperlich gebrochen, aber mit einer erhabenen Menschlichkeit.

Auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft und des Geschichtsunterrichts gibt es kaum solche Institutionen, von denen er nicht betrauert würde. Wenn er es so beurteilte, daß man ihn wirklich benötigt, wies er kein Amt, keine Aufgabe zurück – sein schöpfrisches Leben blieb aber am engsten immer mit dem Unterricht, mit der Philosophischen Fakultät der Universität verbunden. Als junger Schüler entschloß er sich schon, hier weiterzustudieren, und als reifer Mann beteiligte er sich bald wieder an der Arbeit der Fakultät: als Professor und in einem Zyklus als Dekan.

Wer ihn als Schüler oder später als Student kannte, sah erstaunt, wie bewußt er sich für seinen späteren Beruf vorbereitete. Die ersten Schritte tat er noch in der Übungsschule der Universität, um dann als Eminent der Musterschule selbst über die Eminenten hervorragend sein Talent zu beweisen.

Seine ersten Schriften, Forschungen, die er schon seinem späteren Helden, Hunyadi opferte, und in denen ihn vor allem die historischen Sorgen seiner Heimat, die ungarisch-rumänischen Beziehungen beschäftigten, lösten eine allgemeine Anerkennung aus. Der Elan des Anfangs, die frühe Habilitation, die Erwartungen der Fachkreise versprachen eindeutig eine erfolgreiche Laufbahn. Und diese Laufbahn wandte sich bald wieder zum Hochschulunterricht.

Auf die Jahre, die er im Staatsarchiv und im Historischen Institut der Akademie verbrachte, folgte die Leitung des Historischen Lehrstuhls im Lenin-Institut und später des Lehrstuhls für ungarische Geschichte des Mittelalters an der Universität. Von da an wurde der Unterricht der Schwerpunkt seiner Tätigkeit. Er blieb dem Katheder immer treu: selbst dann,

als er schon von der Krankheit mitgenommen wurde und nur der starke Wille ihn auf Beinen hielt.

Es ist keine Übertreibung, daß die wissenschaftliche Tätigkeit — direkt oder indirekt — auch im Dienste seiner pädagogischen Bestrebungen stand. Er hielt sich mit fester Überzeugung für einen Marxisten, und versuchte auf allen Gebieten seiner Arbeit in diesem Geist zu wirken. So wollte er in seiner mit Kossuthpreis gekrönten Monographie über Hunyadi von der Stärke und der Vaterlandsliebe des Volkes, sowie von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit der Nachbarvölker überzeugen, und die Fragen der Geschichte des feudalen Staates vor Mohács erörternd kämpfte er zugleich gegen die falschen Ansichten der bürgerlichen Historiographie.

Später beschäftigte er sich immer intensiver mit den großen theoretischen Fragen der Geschichte des Feudalismus und mit den Problemen der Geschichtsphilosophie. Er wollte vor allem die Prozesse begreiflich machen. Die Prozesse von ihrem Keimzustand über ihre Entfaltung bis zu dem Übergang in eine neue Phase. Alles, was seine wissenschaftliche Arbeit kennzeichnete, rührte von der Attitüde des Lehrers her: die Forschung der Konzeption, der allgemeinen Zusammenhänge, mit der größtmöglichen Genauigkeit und Differenziertheit, so, daß zugleich auch die Klarheit des Gedankens nicht verlorengeht.

Als Professor hielt er immer die Ganzheit der Bildung vor Augen, ließ sich nie in die engen Rahmen des Faches einzwängen. Wenn er irgendwo Mängel fand, versuchte er selbst sie zu beheben. Als er es so sah, daß die Historiographie oder die Methodologie ihre Aufgabe nicht erfüllen können, daß ihr Unterricht eine Verstärkung benötigt, verließ er die ausgefahrenen Wege der Forschung des Mittelalters, und arbeitete eifrig auf dem neuen Gebiet. Als er es so sah, daß die Vorbereitung der Studenten für den Unterricht der Geschichte keine ihr gebührende Ehre hat, oder ihre objektive und subjektive Basis nicht zureichend ist, half er sie durch sein persönliches Ansehen herzustellen. Er hielt es auch nicht für erniedrigend, sich mit der Pädagogik des Hochschulunterrichts zu befassen. Besonders als Dekan tat er sehr viel dafür, daß die Bildung nach der Periode der dem Material mechanisch folgenden Methoden, durch das neue Seminarsystem wirksamer wurde.

Er war Lehrer von vielen: Generationen werden sich an seine in den letzten Jahren bereits ein wenig müde Gestalt erinnern. Von außen gesehen schien er einsam, doch hielt er es für natürlich, sich stets vielen zu verteilen. Lajos Elekes war eine hervorragende Persönlichkeit, den man kaum vergessen kann. Auch der Abschied gebührt nur seinem zu Staub gewordenen Körper — die Nachwelt wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

MÁTYÁS UNGER